

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ralph Kunz, evangelisch-reformiert

12. August 2012

Spätsommer-Blues

Quellenangabe

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Oben auf der Alp – zwischen dem Turbachtal und der Lenk – erlebte ich meinen schönsten Sommer.

Am Anfang war es zäh. Die Arbeit war zu hart und ich war zu weich. Aber der Senn und seine Frau hatten Geduld mit mir. Die Kinder sowieso und die Kühe auch. Melken kann man lernen. Und mit der Zeit lernte ich auch das Haupt zu neigen und nicht mit jedem Balken auf Konfrontationskurs zu gehen – die alte Hütte war ziemlich niedrig. Im Laufe des Sommers gewöhnte ich mich sogar an die Simmentaler Dickschädelkuh, die mir regelmässig die Melkmaschine in den Mist spedierte. Ich habe sie zwei oder dreimal so übel verflucht, dass meine Chefin ihre Ansichten über die Frömmigkeit zukünftiger Pfarrer leicht revidieren musste. Gott hab sie selig – ich meine die Kuh – sie ist sicher nicht mehr am Leben.

Wie schön das alles war! Das gemeinsame Arbeiten, das Sitzen am Tisch, die einfache wärschafte Kost, die guten Gespräche, der Käse – Saaner Hobelkäse! – die Musik der Glocken, der Geruch aus Holz, Tier und Rauch, das Lichtspiel der Sonne. Am liebsten sind mir die Erinnerungen an die zweite Hälfte des Alpsommers. Von Mitte August an wurde die Arbeit leichter. Die Kühe geben weniger Milch. Die Zeit auf dem Berg neigte sich dem Ende zu. Das Wetter war in jenem Spätsommer grandios, der Himmel war so blau und die Farbe der Matten ging langsam ins herbstliche Gelb, die Tage waren so klar, dass der kleinste Zacken am Horizont, jeder Schatten und Schrund am Berg erkennbar waren.

Sehen Sie – jetzt komme ich ins Schwärmen. Und ganz sicher sehe ich Dinge im Nachhinein etwas verklärt. Aber das stört mich nicht. Über dem Ganzen liegt auch ein Weh. Ach, es ist vorbei. Ach, es kommt nie wieder. Und doch ist es gut so. Was zählt ist die Summe. Im Weh ist auch der Dank: Siehe, es war gut. Sehr gut sogar. Es sind meine Bilder des Glücks.

Ich bin sicher, Sie haben Ihre verklärten Bilder. Vielleicht ohne Simmentaler Kühe. Was war Ihr schönster Sommer? Welchen Schatz an Erinnerungen tragen Sie in Ihrem Herzen?

Es gibt im Neuen Testament eine Geschichte, die den Hauch einer Spätsommererinnerung an sich hat. Sie erzählt von einem Lichtblick im Leben Jesu und drei seiner Jünger.

„Und sechs Tage danach nimmt Jesus den Petrus, den Jakobus und den Johannes mit und führt sie auf einen hohen Berg, sie allein. Da wurde er vor ihren Augen verwandelt, und seine Kleider wurden glänzend, ganz weiß, wie kein Färber auf Erden sie weiß machen kann. Und es erschien ihnen Elija mit Mose, und sie redeten mit Jesus. Da ergreift Petrus das Wort und sagt zu Jesus: Rabbi, es ist schön, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte, denn sie waren in Furcht geraten. Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke kam eine Stimme: Dies ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören! Und auf einmal, als sie um sich blickten, sahen sie niemanden mehr bei sich ausser Jesus. Während sie vom Berg hinunterstiegen, befahl er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Und sie griffen dieses Wort auf und diskutierten darüber, was das bedeute: von den Toten auferstehen.“

Diese Geschichte hat in der kirchlichen Tradition bezeichnenderweise den Titel Verklärung bekommen. Jesus erscheint als Lichtgestalt vereint auf dem Berg Tabor mit Moses und Elia – Mose als Stellvertreter des Gesetzes und Elia als Stellvertreter der Prophetie .

Beide wurden der Überlieferung nach „entrückt“, das heisst, sie verschwanden einfach. Der Blick auf diese weisen Gestalten ist darum auch verklärt. Wie im Traumgesicht werden hier Dinge vor Augen gestellt, die kein Sterblicher sehen darf. Die Geschichte ist wie ein Fenster, das sich zu einer verborgenen Wirklichkeit hin öffnet. Die Jünger sehen nun auch ihren Meister einen Augenblick lang verklärt. Sie sehen ihn im göttlichen Lichtglanz ohne Schleier und Filter des Irdischen, ohne Verzerrung des menschlichen Blicks: verwandelt in Herrlichkeit, Reinheit und Vollkommenheit. Die Jünger schauen und hören die Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn.“

Die Geschichte hat eine doppelte Pointe: denn sie macht ungefähr in der Mitte der Jesuserzählung noch einmal klar, wer Jesus ist. Gleichsam im Spätsommer der Story - ein wenig nach dem Höhepunkt - stellt sich ein déjà-vu ein. Nicht bei Petrus, aber beim Leser des Markus-Evangeliums. So beginnt doch dieses Evangelium!? Als Johannes der Täufer Jesus von Nazareth im Jordan taufte, öffnete sich der Himmel und eine Stimme aus der Wolke sagte exakt dieselben Worte. „Dies ist mein geliebter Sohn.“ Hier auf dem Berg nun allerdings mit dem Zusatz: „Auf ihn sollt ihr hören.“

Das ist der eine Hinweis, den diese Vision im Zenit gibt: sie erinnert an den Anfang der Taufe. Die Verklärung schaut aber auch vorwärts auf Kreuz und Ostern. Wer die Geschichte Jesu kennt, weiss, jetzt geht es dem Ende zu. Nicht mehr lange und Jesus wird sterben. Den Jüngern ist das offensichtlich noch nicht ganz klar. Während sie vom Berg herabsteigen, gebietet ihnen Jesus, sie sollen über das Geschaute schweigen bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Das sind rätselhafte Worte. Was sie wohl zu bedeuten haben? Sie diskutieren beim Wandern.

Das offene Himmelsfenster ist so gesehen wie ein Oberlicht. Es erhellt vorweg das dunkle Geschehen, das Jesus erwartet, und klärt die Sache doch nicht völlig auf. Erklärt wird nichts. Es lässt sich erst ahnen: Jesus wird sich verwandeln. Im katholischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchenkalender wird die Verklärung auch als Verwandlung Jesu gefeiert. Jeweils am 6. August. Mitten im Jahr. Ein wenig nach dem Höhepunkt des Sonnenkalenders – am Anfang des Spätsommers.

Das finde ich sehr passend. Mir ist schon klar, dass meine Erinnerung an den Bergsommer nicht die Qualität einer heiligen Erscheinung hat. Aber ich sehe viele Parallelen zwischen glücklichen Erinnerungen und der Verklärung Jesu. Durch den Gedächtnisfilter, der das Schmerzliche aussortiert, strahlt – mitten im Leben – das Licht einer Gipfelercheinung auf. Im Nachhinein liegt auf dem Erlebten ein Glanz und wir werden gewahr, wie schön, kostbar und zerbrechlich unser Leben ist. Darum ist auch ein anderes Motiv in dieser Geschichte so bemerkenswert. Die Reaktion von Petrus erinnert mich an meinen Sommerblues. Er findet schön, was er sieht. Und weil er das Herz auf der Zunge hat, sagt er: „Hier möchte ich bleiben.“ Er hat auch gleich einen praktischen Vorschlag zur Hand, wie man die drei Erscheinungen vor Wind und Wetter schützen könnte. Drei Hütten will er bauen. Der Evangelist Markus kann sich einen Kommentar nicht verkneifen. Der Vorschlag ist offensichtlich nicht so durchdacht. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte, denn sie waren in Furcht geraten.

Auf der einen Seite erscheint Jesus weiss und makellos, auf der anderen Seite ist da das Gefühlsgemisch, das sich in Petrus abspielt. Das finde ich richtig ambivalent: Was gilt jetzt? Ist es nun schön oder schrecklich? Macht es Lust oder Weh? Es scheint, dass Petrus beides in sich spürt, dass ihm das Reine und Helle, überaus Strahlende einen Schrecken versetzt. Dass er spürt: vor dieser Macht kann er nicht bestehen. Wie sollte er auch? Ist er doch auch nur eine Mensch aus Fleisch und Blut, wie wir alle sind. Auch die Hellsten unter uns erscheinen im Gegenlicht der Herrlichkeit Dunkelgestalten: gegen eine solche Klarheit kommt niemand an.

Das also empfindet Petrus in eben diesem Augenblick. Und will doch bleiben. Denn es ist schön. Der überirdische Glanz lässt ihn schauern und zieht ihn an. Es ist gut, wenn demaleinst alles ans Licht kommt. Aber noch ist es nicht so weit. Petrus muss vom Berg ins Tal. Vom Hellen ins Dunkel. Vom Gipfel ins Leiden – mit seinem Herrn dem Ende entgegen und dem Licht. Wie gesagt: ein recht spannungsvolles Gefühlsgemisch. Nicht leicht auszuhalten. Darum reden die vier beim Abstieg vom Tabor über den Tod und die Ewigkeit.

Vielleicht bin ich ein unverbesserlicher Melancholiker. Aber mir kommt beim schönsten Sommerabend immer auch die Endlichkeit in die Quere. Den Abstieg vom Tabor übe ich ein Leben lang. Und wenn das Jahr in seine zweite Hälfte kippt und der Zenit überschritten ist, wächst in mir die Erkenntnis: auch ich muss von der Höhe ins Tal. Auch ich gehe meinem Ende entgegen. Aber, wie die Jünger trage ich etwas in mir, das mich bereit macht, meinen Weg zu Ende zu gehen: Bilder des Glücks, voll Sonnenglanz und Wärme – gespeicherte Energie des verklärten Lebens – eine Vorahnung dessen, was kommt. Dem Licht entgegen. Schön wird's. Freuen wir uns. Amen.

Ralph Kunz
Florhofgasse 8, 8001 Zürich
ralph.kunz@radiopredigt.ch

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)